

Auch in Karlsruhe wird er grandios scheitern

Kaum ein Künstler versteht es so gut, sich als Genie zu stilisieren. An diesem Sonntag wird der Maler Markus Lüpertz achtzig Jahre alt. Er ist gefragt wie eh und je – und arbeitet unter Hochdruck an seinen U-Bahn-Keramiken zur Schöpfungsgeschichte. Von Adrienne Braun

Vielleicht ist es sogar gut, dass derzeit keine großen Partys möglich sind. Denn Markus Lüpertz ist im Stress. Seit Wochen ackert er im Akkord, bearbeitet feuchten Ton. In den nächsten Tagen müssen mehr als hundert Keramikplatten gebrannt und bemalt werden. Die Zeit ist knapp, im November soll „Genesis“ eingeweiht werden, so nennt sich das Kunstprojekt, das Lüpertz für die neuen U-Bahn-Stationen in Karlsruhe fertigt.

Und nun kommt sein Geburtstag dazwischen. An diesem Sonntag wird der Maler 80 Jahre alt – und bei einem Künstler seines Formats ist ein solcher Anlass mit besonders viel Ruhm und Ehre verbunden. Lüpertz ist einer der bekanntesten deutschen Künstler. Nicht nur die Liste seiner Ausstellungen und Auszeichnungen ist lang, er hat geschafft, was den wenigsten vergönnt ist: Sein Name ist auch in der breiteren Bevölkerung bekannt.

„Ich glaube an die Kirche, nicht unbedingt an Gott.“

Markus Lüpertz, Maler

sondern hat mit der exzentrischen Persönlichkeit zu tun. Lüpertz versteht es, sich zu inszenieren. Man sieht ihn meist in exquisiten Anzügen, mit Weste, Einstecktuch und Pelzkragen, mit Ohring und Gehstock mit Totenkopf-Knauf. Er erfüllt die Klischees und Sehnsüchte rund um den Künstlermythos – und hat mit seinen markigen Thesen auch schon manche Schlagzeile provoziert. „Ein Künstler, der viel Geld für seine Bilder bekommt, muss nicht unbedingt schlecht sein“, sagt er kokett. Oder: „Die Leute verblöden, sie können ihre Fantasie nicht mehr mobilisieren, wenn sie Kunst sehen.“

Damit hat es Lüpertz zu etwas gebracht, dabei war er eigentlich einer, dem zunächst nichts gelingen wollte. 1941 wurde er im böhmischen Reichenberg geboren. Als er sieben war, zog die Familie ins Rheinland. Schon als Kind wollte er Künstler werden. „Es gab keine Alternative“, hat er erzählt. „Ich habe nichts gelernt, keine Schule zu Ende gemacht, habe kein Abitur, nix. Ich musste Künstler werden.“ Die Lehre zum Maler von Weinflaschen-Etiketten musste er abbrechen, weil er kein Talent besaß. Das Studium an der Düsseldorfer Kunstakademie endete jäh nach einer Schlägerei. Lüpertz ging zur französischen Fremdenlegion, um doch bald wieder zu desertieren.



Der elegante Auftritt ist Konzept bei Markus Lüpertz.

Foto: dpa/Uli Deck

Es war Klaus Gallwitz, Direktor der Kunsthalle Baden-Baden, der ihm 1969 die Chance gab, bei dem Projekt „14 x 14“ zwei Wochen lang die Kunsthalle zu bespielen. 1974 wurde Lüpertz Professor für Malerei an der Karlsruher Kunstakademie – und ist der Stadt bis heute verbunden. Deshalb war es für viele ausgemachte Sache, dass Lüpertz die Gestaltung der U-Bahn-Stationen übernehmen soll, was aber Diskussionen auslöste. Ohne öffentliche Ausschreibung oder Wettbewerb bewilligte der Gemeinderat das Projekt – auch, weil es privat finanziert wird.

Ende vergangenen Jahres hat Lüpertz am Kronenplatz die erste von 14 Installationen präsentiert. Die Keramik zeigt unter anderem einen Mann, dessen Hand auf einem Totenschädel ruht. Thema des U-Bahn-Projekts ist die Schöpfungsgeschichte. Lüpertz ist ein gläubiger Mann, der zum katholischen Glauben konvertierte – wenn auch aus einem eher ungewöhnlichen Motiv heraus. Er fühle sich in den kulturellen Leistungen, die die Kirche hervorgebracht habe, zu Hause, sagt Lüpertz. „Ich glaube an die Kirche, nicht unbedingt an Gott.“

Die U-Bahn-Keramiken werden sicher nicht jeden überzeugen, so, wie auch seine Malerei immer umstritten war. Die heftigen, energischen Pinselstriche wecken Aufmerksamkeit, während die Motive doch eher abweisend wirken und sich oft nicht erschließen. Den Kunstmarkt schert das freilich nicht, denn der Mythos rund um einen Künstler ist oft mehr wert als das künstlerische Werk selbst. Und Markus Lüpertz lässt nicht nach, sich als Genie zu stilisieren und als großer Meister, der sich von seinen Studierenden früher auch selbstverständlich in den Mantel helfen ließ und sie, wie er gern betont, zu „Opfern“ machte. Er selbst ist allerdings auch nie zufrieden mit sich und seinen Arbeiten. Aber auch das gehört letztlich zum Künstlermythos, ewig zu hadern und zu ringen – und am Ende, wie Lüpertz sagt, „grandios zu scheitern“.

KUNST IN U-BAHN-STATIONEN

Karlsruher Keramik Initiator der 14 Installationen, die Markus Lüpertz für die neuen U-Bahn-Stationen in Karlsruhe schafft, ist Anton Goll, der ehemalige Geschäftsführer der Karlsruher Keramikwerkstatt Majolika, der die Werbetrommel gerührt und Unterstützer gesucht hat für die Kunstwerke aus Keramik.

Kunst Lüpertz gehört zu einer Künstlergeneration, die mit einer neo-expressiven Malerei nach dem Nationalsozialismus einen künstlerischen Neubeginn einleiten wollten. adr

Zwang und Sc

Das Schwarz und Berg hat einen eher bi
Von Thomas K

Wer kar derste ten ga kraft von Pralim bei den Produze mindest für Verr „Tatort“-Team Berg (Hans-Joch erben“ am Ein ihm erst mal ei eine klassische U sidiert die Fab Klingler, deren F verdanken ist. E wie sich heraus: von Zwangsarbe

Ein Mord ist als Tobler und I liegt die Matria pensturz in kri Intensivstation. Mordversuch, w Klingler und ben Die bisherige H: Gesellschaftsar Schock, gerade seit Neuestem d und damit erbbe

Nach einige ort“-Folgen mit zu Wutgeheil in führten, ist diese und Berg sind a bloß schlechter schnittsermittel autor Patrick B bler/Berg-Fall „ ben hat, wieder Zwangsarbeit, tung in der deut wegt sich zwisch leicht Schalen.

dabei immer wie einer plakativen

ARD, Sonntag, 20

Ein Paar in Nöten

Der neue Fall der ZDF-Krimireihe „Herr und Frau Bulle“ bringt der Kommissarin Wills große Probleme ein. Von Thomas Klingensmaier

Wer glaubt, die Ermittlerteams im „Tatort“ der ARD schleppt in letzter Zeit viel zu viel privaten Kuddelmuddel mit in den Dienst, sollte die ZDF-Reihe „Herr und Frau Bulle“ lieber meiden. Beziehungsgezänk und auch mal Geflirte sind in dieser Konstellation überhaupt nicht vermeidbar: Die Kriminalkommissarin Yvonne Wills (Alice Dwyer) und der LKA-Fallanalytiker Heiko Wills (Johann von Bülow) sind nämlich ein Ehepaar.

Im aktuellen Fall „Alles auf Tod“ hat das etwa zur Folge, dass Heiko ein Beweismittel, eine mehrschwänzige Lederpeitsche, mit nach Hause nimmt, um das private Liebesleben etwas attraktiver zu gestalten.

sich wunderbare Wortgefechte. Vor allem ihr erstes Abenteuer, „The Thin Man – Mordsache Dünner Mann“ aus dem Jahr 1934, gehört zu den Klassikern der Filmgeschichte. „Herr und Frau Bulle“ dürfte ein Beweis dafür sein, dass dieser Film noch immer nachwirkt und inspiriert.

Der von Uwe Janson inszenierte Fall „Alles auf Tod“ bleibt in Sachen Esprit und Luftigkeit leider hinter den bisherigen Folgen zurück. Anfangs wird von einem Werbemann im Hühnerkostüm die Frau eines Spielhallenbetreibers niedergeschossen. Der Fall selbst soll bereits einen gewissen Ernst haben. Parallel dazu gerät Wills ins Fadenkreuz interner Ermittlungen. Ihr Karrie-

Wenn ein Ehepaar ermittelt, kann das Privatleben nicht außen vor bleiben. Das hat schon ein historisches Vorbild gezeigt.

So isst Deutschland!

Wissenswertes zum Thema „Ernährung“ in unserer neuen Serie.



Satte Fakten: Ob Ernährungsmythen,